

ICH LIEBE DIE GEMEINDE

Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie erfinden!

Es liegt schon fast 30 Jahre zurück, aber an meinen ersten Sonntag in einer christlichen Gemeinde kann ich mich noch sehr gut erinnern. Gerade bekehrt kam ich als ehemaliger Hippie mit wehender Haarpracht an. Von allen wurde ich herzlich willkommen geheißen. Da war kein Hauch von Ablehnung oder Verachtung. Gemeinde ist anders – das habe ich damals ganz stark empfunden.

Es ist so gut, dass es die Gemeinde gibt. Ich liebe sie. Und wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie tatsächlich erfinden. Gemeinde ist anders, sie muss ja anders sein, schließlich ist sie eine „Erfindung“ Gottes. Und es fing ja auch richtig gut an, wie wir in der Apostelgeschichte 4,32-33 lesen:

„Die Menge derer, die gläubig geworden war, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab; und große Gnade war auf ihnen allen.“

Diese Verse weckten eine große Sehnsucht in mir, als ich sie das erste Mal las; damals war ich noch kein Christ. So eine Gemeinschaft kannte ich nicht. Ehrlich gesagt dachte ich sogar, so etwas gäbe es nicht mehr heutzutage. Zum Glück täuschte ich mich. Wenige Wochen nach meiner Bekehrung erlebte ich, wie ein armer Bruder einem noch ärmeren Bruder sein altes Auto schenkte. Da wurden diese Verse für mich plötzlich lebendig. Viele Geschwister legten auch ein kraftvolles Zeugnis von der Auferstehung Jesu ab. Ihr verändertes Leben war ein nicht wegzudiskutierender Beweis dafür.

Eine verlorene Welt braucht die Gemeinde, um Gottes Gnade live zu erleben, die damals so reichlich auf ihnen allen war. In unserer Gemeinde gab es – ähnlich wie in Korinth – auch Unzüchtige, Götzendiener, Diebe, Trunkenbolde etc. Und auch wir waren solche gewesen, aber jetzt abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt durch den Namen des Herrn Jesus und den Geist Gottes (vgl. 1. Korinther 6,9-11). Gott mit seiner Gnade machte den Unterschied in unserem Leben. Das konnte jeder sehen, der in die Gemeinde kam. Und der Herr tat hinzu ...

Doch auf diese Zeiten des geistlichen Aufbruchs folgten notvolle Zeiten. Stolz und allzu Menschliches richteten großen Schaden an. Manche erlitten Schiffbruch in ihrem Glauben. Was waren letztlich die Gründe dafür? Vielleicht hat der christliche Seelsorger David Seamands das Problem erfasst, als er einmal schrieb: „Vor vielen Jahren



:GEMEINDE ICH LIEBE DIE GEMEINDE



*Die Welt braucht die Gemeinde, um zu sehen,
wie Gott Menschen verändern kann.*

kam ich zu der Erkenntnis, dass es zwei Hauptgründe gibt, die unter unterschiedlichen Christen zu großen Problemen führen. Erstens schaffen es die meisten Christen nicht, Gottes bedingungslose Gnade und Vergebung zu verstehen, zu empfangen und gemäß dieser Gnade zu leben. Zweitens schaffen sie es nicht, diese bedingungslose Gnade, Liebe und Vergebung an andere Menschen weiterzugeben.“

Könnte das ein Hauptproblem auch in unseren Gemeinden sein? Wenn ich mich manchmal umschaue, dann bekomme ich genau diesen Eindruck. Gnade ist skandalös, weil sie den Sünder freispricht. Gnade passt nicht in das Konzept von selbstge-rechten Menschen. Diese Spannung können manche Christen nicht auflösen, weil sie sich zu wenig der Gnade Gottes bewusst sind. Je länger ich Christ bin, desto heller leuchtet für mich genau diese Wesensart Gottes auf. Und dieses Leben aus der Gnade hat Konsequenzen und macht unsere Gemeinden zu einer Alternativge-sellschaft. Wir bauen dann Brücken und nicht Gräben. Wir akzeptieren Menschen in ihrer Schwachheit und sehen staunend, was Gott aus ihnen machen kann. Danach sehnt sich die Welt.

Philip Yancey schreibt in einem Buch über Gnade Folgendes: „Gnade ist das, was den großen Unterschied macht in der Gemeinde Gottes. Es ist die einzige Sache, die die Welt nicht nachmachen kann, und die einzige Sache, nach der sich die Welt vor allem anderen sehnt, denn nur Gnade bringt Hoffnung und Veränderung in eine sterbende Welt. Gnade entschuldigt nicht die Sünde, aber der Sünder ist für sie äußerst wertvoll. Wahre Gnade ist schockierend und skandalös. ... Gottes Gnade heute gilt dem AIDS-kranken Drogenabhängigen genauso wie dem Zöllner in den Tagen des Herrn Jesus.“

Das ist doch die Botschaft, die wir haben und die wir weitergeben dürfen. „Denn die Gnade Gottes ist erschienen, Heil bringend allen Menschen, und unterweist uns ...“ (Titus 2,11-12a).

Wenn diese Gnade uns Heil gebracht hat und uns fortan unterweist, dann breitet sich dieses Heil aus. Es geht unter uns weiter und vergisst die nicht, die draußen stehen. Dieses Heil zieht Menschen an, die verletzt, kaputt und „unheil“ sind.

Unwillkürlich kommen mir Personen in den Sinn, die sich durch Gottes Gnade in den letzten Jahren bekehrt haben. Viele von ihnen sind deshalb zunächst in unsere Gemeinde gekommen, weil sie jemanden kennen, der heil geworden ist oder besser: bei dem Gott angefangen hat, ihn heil zu machen.

Die Welt braucht die Gemeinde, um zu sehen, wie Gott Menschen verändern kann in sein ursprüngliches Bild. Postmoderne Menschen fragen oft nicht mehr so sehr danach, was wahr ist, sondern ob etwas funktioniert. (Das machen sie übrigens unabhängig davon, ob uns das gefällt oder nicht!) Die Botschaft des Evangeliums ist eine wunderbare Nachricht, ich liebe sie. Noch viel wunderbarer ist es, wenn diese Botschaft nicht nur mit Worten verkündigt, sondern gelebt wird. Das macht neugierig! Das

überzeugt! Und das fordert uns ganz neu heraus, unsere Prioritäten neu zu über-denken. Wie gehen wir miteinander um? Wofür sind wir bekannt in unserem Ort? Für unsere Rechtgläubigkeit und unsere

**Gottes
Gnade
heute gilt
dem AIDS-
kranken
Drogenab-
hängigen
genauso
wie dem
Zöllner in
den Tagen
des Herrn
Jesus.**

Besserwisserei? Oder für einen versöhnten Lebensstil und für eine herzliche Offenheit Außenstehenden gegenüber? Wenn es die Gemeinde nicht gäbe, dann gäbe es keinen Ort, wo wir als erlöste Sünder offen und ehrlich miteinander umgehen können. Dietrich Bonhoeffer kommentiert diese Tatsache in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ so: „Es kann sein, dass Christen trotz gemeinsamer Andacht, gemeinsamen Gebetes, trotz aller Gemeinschaft im Dienst allein gelassen bleiben, dass der letzte Durchbruch zur Gemeinschaft nicht erfolgt, weil sie zwar als Gläubige, als Fromme Gemeinschaft miteinander haben, aber nicht als die Unfrommen, als die Sünder. Die fromme Gemeinschaft erlaubt es ja keinem, Sünder zu sein. Darum muss jeder seine Sünde vor sich selbst und vor der Gemeinschaft verbergen. Wir dürfen nicht Sünder sein.“ Wie sieht es damit aus in unserer Gemeinde? Darf ich da Sünder sein oder muss ich heucheln, um dazu zu gehören? Wenn Gemeinde anders sein will, dann muss es möglich sein, offen zueinander zu sein. Dann gehört es dazu, dass wir, z.B. in einer Zweierschaft uns über das austauschen, was uns wirklich Not macht, auch wenn es keiner sieht. Es ist mir mehr als einmal passiert, dass sich mir jemand anvertraut hat mit seinem Problem der Internetpornografie. Das setzt Vertrauen und Offenheit voraus und deshalb ermutigt mich das.

Vielleicht hat Jakobus genau daran gedacht, als er schrieb: „*Bekenn nun einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet; viel vermag eines Gerechten Gebet in seiner Wirkung*“ (Jakobus 5,16). Wenn Offenheit unerwünscht ist oder sogar als gefährlich betrachtet wird,

dann verkommt Gemeinde schnell zu einem Club von Heuchlern. Dann machen wir einander etwas vor und unsere „Gemeinschaft“ wird immer nur an der Oberfläche stattfinden. Was hilft uns eigentlich, offen füreinander zu sein? Roy Hession macht uns mit den folgenden Zeilen Mut: „Nur wenn der Schatten des Kreuzes auf einen Kreis von Menschen fällt, kann sich jeder erlauben, ein Sünder zu sein. Dann ist das, was man einander mitteilt, weit mehr ein freudiges Zeugnis dafür, dass Jesus dem Gewissen Frieden schenkt, als ein mühsam vorgebrachtes Bekenntnis verborgener Dinge. Der Anblick des Kreuzes ist der stärkste Ansporn zur Offenheit, den es gibt. Und welch eine Gemeinschaft und Liebe erfährt man dann!“

Wenn es Gemeinde nicht gäbe, dann müsste man sie erfinden, weil diese Gemeinschaft und Liebe wirkliches Leben bedeutet. Dieses Leben gibt es nur in einer engen Verbindung mit unserem Herrn Jesus, der uns wiederum miteinander verbindet. Wenn es stimmt, dass echtes Leben Begegnung ist, dann muss Gemeinde der Ort sein, wo man Gott und einander ohne Masken begegnen kann.

Wenn das nicht passiert, dann bleiben wir und unsere Gemeinden alleine, immer nur unter sich. Dann ist Gemeinde nicht mehr Rettungsstation in einer untergehenden Welt, sondern eine fromme Gesellschaft ohne Auswirkung auf ihre Umgebung.

Kürzlich las ich diesen ziemlich herausfordernden Vergleich mit Gemeinde: „Die kleine Kneipe um die Ecke ist vielleicht die beste Fälschung, die es gibt in Bezug auf die Gemeinschaft, die Christus in seiner Gemeinde haben will. Es ist eine Imitation und statt Gnade gibt es dort Bier und

Schnaps, Flucht statt Wirklichkeit und doch ist es eine Gemeinschaft, die Toleranz und Annahme vermittelt. Sie ist unerschütterlich. Du kannst dort Leuten Geheimnisse anvertrauen und sie werden sie gewöhnlich nicht weiter erzählen.

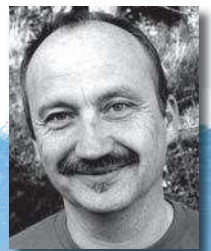
Diese Kneipen haben Hochsaison, nicht weil die meisten Leute Alkoholiker sind, sondern weil Gott das tiefe Bedürfnis in das menschliche Herz gelegt hat, zu kennen und gekannt zu werden, zu lieben und geliebt zu werden und so viele suchen diese Fälschung um den Preis von ein paar Bier.“

Von ganzem Herzen glaube ich, dass unser Herr Jesus sich die Gemeinde so vorgestellt hat. Sie soll eine Gemeinschaft sein, die unerschütterlich ist, die vieles erträgt und in der man angenommen ist um Christi willen, wie Paulus einmal in Römer 15,7 sagt: „*Deshalb nehmt einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit.*“ Und der Apostel Petrus weiß um die Wichtigkeit der Liebe, der er Priorität gibt: „*Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden*“ (1. Petrus 4,8).

Wenn unsere Gemeinden etwas ausstrahlen von der Schönheit der Gnade und Liebe Gottes, dann sind sie unverzichtbar für diese Welt. Dann müsste man sie wirklich erfinden, wenn es sie nicht gäbe.

Wolfgang Seit

Wolfgang Seit (Jg. 1959) ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Seit 2003 ist er bei der Stiftung der Brüdergemeinden angestellt und ist aktiv im Gemeindedienst in Bad Kissingen und überörtlich.



:P

